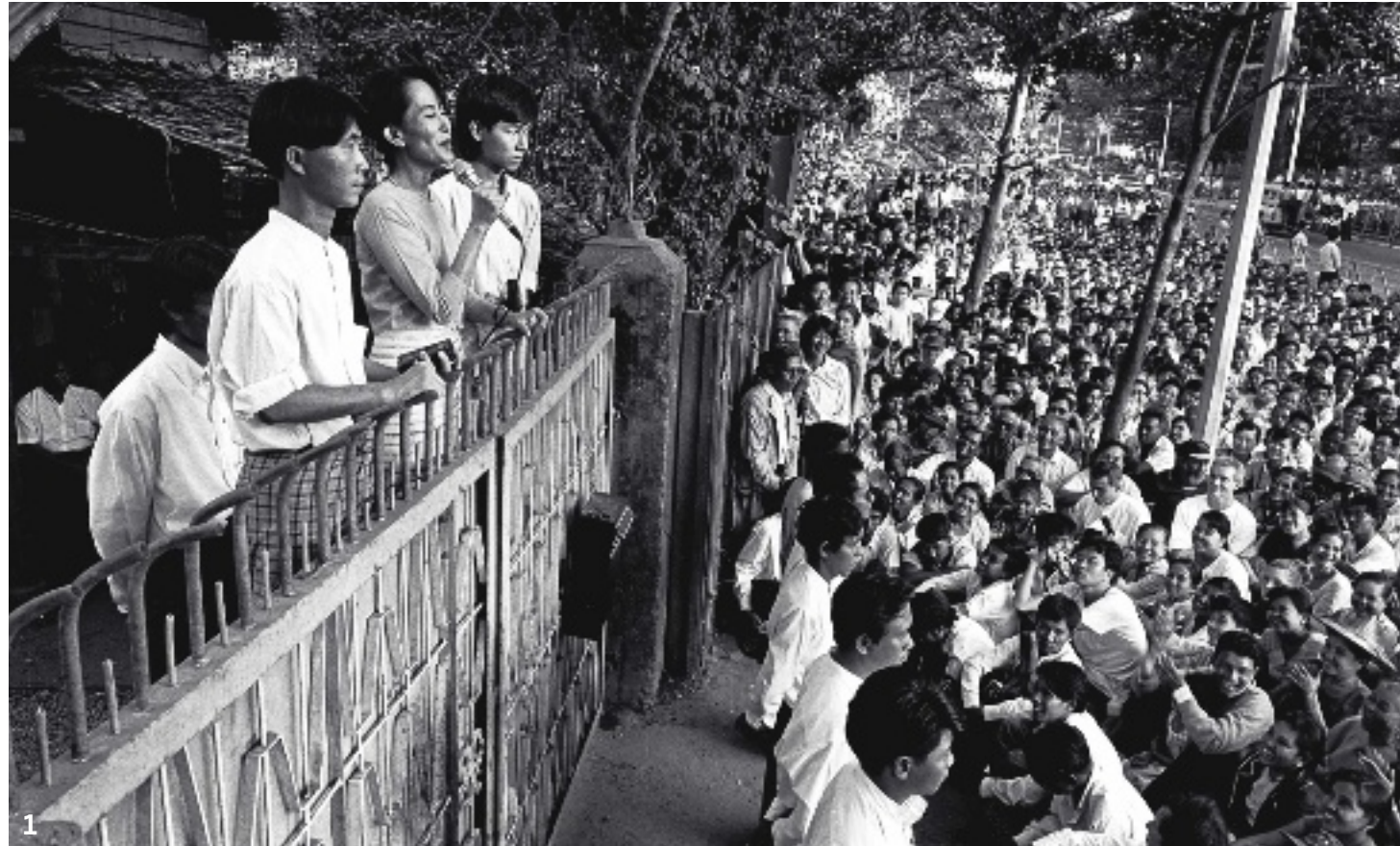


Ein Leben für die Freiheit

Ihr Schicksal bewegt die Welt. Sie war in Arrest, unterdrückt, verfolgt. Mit ihrem Lächeln besiegte sie die Generäle in ihrer Heimat Myanmar. Am Samstag kann AUNG SAN SUU KYI endlich die Ehrung für den Friedensnobelpreis entgegennehmen, der ihr vor 21 Jahren zugesprochen wurde





1 Von einem Podest hinterm Tor spricht Suu Kyi 1995 zur Menge vor ihrem Haus
2 Die Villa liegt in einem grünen Außenbezirk der früheren Hauptstadt Yangon
3 In London heiratet sie 1972 Michael Aris, den sie als Studentin kennenlernte
4 Nach langen Jahren der Trennung darf sie 1995 ihren Sohn Kim Htein Lin sehen
5 Ihr Vater, General Aung San, und ihre Mutter Khin Kyi bei der Hochzeit 1942
6 Mit Sohn Alexander 1973 in Nepal



FOTOS: JAN BANNING/LAIF; DPA; ROBIN MOYER/ONASIA

Von **JANIS VOUGIOUKAS**

Mehr als zwei Jahrzehnte musste sie auf diesen Moment warten. Sie war eine Gefangene, ohne Rechte, einsam, isoliert. Jetzt endlich kann sie sprechen. Am Samstag wird Aung San Suu Kyi im festlich dekorierten Rathaus von Oslo stehen. Der König wird da sein, Ehrengäste aus aller Welt werden ihr zuhören, wenn sie von Freiheit spricht, von Demokratie und der Hoffnung, die jetzt in ihrem Heimatland keimt. In Myanmar, dem alten Birma. Diese Rede ist ihr Triumph.

Schon einmal stand die zierliche Frau in Oslo im Mittelpunkt. Es war der 10. Dezember 1991, und Suu Kyi wurde mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Die Welt ehrte sie für ihren selbstlosen Kampf. Suu Kyi aber konnte nur am Radio zuhören. Zweieinhalb Jahre hatte sie damals bereits im Hausarrest gesessen. 15 Jahre hat sie insgesamt so verbracht, abgeschnitten von der Außenwelt, sodass viele Zeitungen bis heute extra dazuschreiben, wie man ihren Namen ausspricht – Aung San Suu Tshi.

Ihr Sohn Alexander nahm die Auszeichnung für seine Mutter entgegen. Er war gerade 18 Jahre alt, 8000 Kilometer fern von ihr stand er auf der Bühne und sagte: „Ich weiß, dass sie sagen würde, dass sie den Preis stellvertretend für die Menschen in Birma entgegennimmt. Die Machthaber in Rangun (wie damals die Hauptstadt hieß) müssen wissen, dass sie das gleiche Schicksal ereilen wird wie alle totalitären Regime, die ihre Autorität mit Angst, Unterdrückung und Hass durchsetzen.“

Wahrscheinlich hätte sie tatsächlich das gesagt. Jetzt endlich kann es die Welt in ihren eigenen Worten hören.

Es gibt einen Moment im Leben der Aung San Suu Kyi, in dem sie entscheiden musste, wie viel sie ihrem Land zu geben bereit war. Ihr Mann lebte in England. Er

war krank, im Frühjahr 1999 wurde es zur Gewissheit, dass er nur noch wenige Wochen zu leben hatte. Trotzdem entschied sie sich, ihn nicht zu besuchen. Die Generäle hätten sie nicht mehr nach Myanmar zurückgelassen.

Es muss die schwerste Entscheidung ihres Lebens gewesen sein. Doch weil Suu Kyi, 66, alles für ihre Sache gegeben hat, ist sie zu einer Legende geworden.

Stets hat sie sanft gelächelt. Mit diesem Lächeln hat sie die Militärregierung in Birma besiegt. US-Präsident Barack Obama nannte sie „meine Heldin“. Der britische Premierminister David Cameron sieht in ihr „eine Inspiration für uns alle“. Und der Sänger Bono sagte: „Es ist so selten, dass Grazie über militärische Macht triumphiert.“ US-Außenministerin Hillary Clinton war bei ihrem Besuch in Myanmar im Dezember 2011 so gerührt, dass sie Suu Kyi in den Arm nahm.

Ihr Name wird in den Geschichtsbüchern stehen gleich neben Nelson Mandela, Gandhi, Martin Luther King. Sie ist die erste Frau in dieser Riege. Es gibt heute nicht mehr viele Vorbilder wie sie.

In ihrer Heimat wird sie nur „die Lady“ genannt. In Yangon, der größten Stadt, stehen halb verfallene Kolonialbauten gleich neben öden Betonkästen, ständig ist irgendwo Stromausfall. Im Schatten riesenhafter Tropenbäume sitzen Betelnuss kauend die Marktfrauen. Auch Männer tragen hier die traditionellen Wickelröcke. Doch endlich herrscht Aufbruchsstimmung. Seit März vergangenen Jahres ist die neue Regierung im Amt: Militärs, die ihre Uniformen abgelegt und Reformen gestartet haben. Doch die Jahre der Repression sind nicht vergessen. „Die Lady und wir haben das gleiche Schicksal geteilt“, sagen die Menschen.

Die Geschichte der Aung San Suu Kyi beginnt im Grunde schon vor ihrer Geburt, sie beginnt im Zweiten Weltkrieg. Birma war eine Kolonie. Ein reiches Land eigentlich, vom Schicksal beschenkt mit Gold und Edelstei-

nen, Gas, Öl und edlen Hölzern, doch die Einwohner waren zerstritten und zersplittert in Clans und Bergvölker. Als die britischen Kolonialtruppen einmarschierten, befand sich Birma noch im Mittelalter. In Norden lebten Kopffäger. In Mandalay herrschte die gefürchtete Königin Supayalat, von der es heißt, dass sie sündige Kammerdienerinnen von Ponys zu Tode vergewaltigen ließ.

General Aung San, Suu Kyis Vater, war Freiheitskämpfer. Er ist ein Nationalheld. Er war gerade mal 32 Jahre alt, als er zum ersten Präsidenten eines unabhängigen Birma werden sollte. Da wurde er ermordet, zusammen mit sieben seiner Mitstreiter. Suu Kyi war damals zwei Jahre alt. Sie hat keine Erinnerung mehr an ihren Vater, sie hat vergessen oder verdrängt, wie seine zerfetzte Leiche heimgebracht wurde. Doch als Kind spürte sie noch viele Jahre die gedrückte Atmosphäre im Haus und die traurige Entschlossenheit, die seit jenem 19. Juli 1947 über der Familie lag. Ihr Vater und sein Schicksal haben Suu Kyi ihr ganzes Leben lang begleitet, sie sind Ehre und Bürde zugleich.

Ihre Mutter Khin Kyi war Krankenschwester. Sie hatte den jungen Rebellenführer Aung San gepflegt, als er sich von einer Malariainfektion erholte, und dabei verliebten sie sich ineinander. Obwohl Khin Kyi keinerlei politische Erfahrung hatte, übernahm sie nach seinem Tod sein Parlamentsmandat und wurde zu einer geachteten Sozialpolitikerin.

Als Suu Kyi die Grundschule besuchte, überschattete eine neue Tragödie die Familie. Beim Spielen an einem See gleich hinter dem Haus ertrank ihr Bruder vor ihren Augen. Die beiden Geschwister hatten ein sehr enges Verhältnis, sie teilten sich ein Zimmer, spielten viel miteinander. Die Mutter war gerade in einer Besprechung, als sie vom Unfall ihres achtjährigen Sohns erfuhr. „Sie blieb und erledigte ihre Arbeit“, erinnerte sich Suu Kyi später.

1960 zog die Familie nach Indien, wo die Mutter einen →







Auch als Suu Kyi im Mai vereidigt wird, bestimmen noch Militärs das Bild im Parlament von Myanmar



Oben: Suu Kyi bei einer Rede 1989. Mitte: mit ihren Bodyguards, die 2003 bei Mandalay getötet wurden. Unten: 2012 mit Hillary Clinton

Posten als Botschafterin antrat. Suu Kyi besuchte eine strenge Mädchenschule. Sie lernte Blumen zu binden, reiten, Klavierspielen, kochen, nähen und Japanisch.

1962 kam es zum Putsch in Birma. General Ne Win ließ den demokratisch gewählten Premierminister in einem Militärcamp außerhalb der Hauptstadt einsperren. Das Land schottete sich von der Außenwelt ab. Christliche Missionare wurden ausgewiesen, Schönheitswettbewerbe verboten. Eine Sängerin bekam fünf Jahre Auftrittsverbot, weil sie in zu kurzen Hosen auf der Bühne gestanden hatte. Nach und nach übernahm das Militär die Kontrolle über das gesamte Leben. Die Generäle ordneten Zwangsarbeit an und lenkten das Land mit sonderbaren Behörden wie dem „Komitee für Propaganda und Agitation zur Intensivierung des Patriotismus“, schließlich gaben sie dem Land auch einen neuen Namen: Myanmar.

Das war die dritte große Katastrophe im Leben von Suu Kyi – der Verlust der Heimat.

Das Studium führte sie nach England. Das St. Hugh's College in Oxford war damals noch ein reines Mädcheninstitut, ein rotes Backsteingebäude in einer weiten Parkanlage. Die Studienanfängerinnen wohnten im Hauptgebäude mit seinen schweren, braunen Holztüren und dunklen Korridoren, Bettruhe war um zehn Uhr abends. Suu Kyi hatte sich für Philosophie, Politologie und Ökonomie eingeschrieben. Sie war die exotische Schönheit auf dem Campus. Ihren Freundinnen zeigte sie, wie man Reis mit den Händen isst, jeden Tag steckte sie sich eine frische Blüte in den Pferdeschwanz. Sie trug enge bunte Wickelröcke; erst als sie sich ein Fahrrad kaufte, legte sie sich eine weiße Jeans zu.

Suu Kyi hatte oft verkündet, dass sie nie einen Ausländer heiraten werde. Dann traf sie Michael Aris, groß, blond, blau-

äugig. Er rauchte und trank, er sprach mit einer rollenden, theatralischen Stimme. Aris studierte Geschichte und hatte eine besondere Leidenschaft für den Buddhismus und den Fernen Osten. Sie verlobten sich. Doch für zwei Jahre trennten sich ihre Wege noch einmal. Michael wurde Privat Tutor der königlichen Familie in Bhutan. Suu Kyi übernahm einen Posten bei den Vereinten Nationen in New York. 187 Briefe schickte sie ihm in der Zeit.

Vielleicht ahnte sie bereits ihr späteres Schicksal. Einmal schrieb sie: „Nur um eine Sache möchte ich dich bitten: Wenn mein Volk mich braucht, musst du mir helfen, ihm gegenüber meine Pflicht zu erfüllen.“ Am 1. Januar 1972 heiratete das Paar in einer buddhistischen Zeremonie im Haus eines Freundes in London.

17 Jahre lebte Suu Kyi an der Seite ihres Mannes. Die junge Familie zog in ein schmales Haus

mit Garten. Suu Kyi bückte ihrem Michael die Sachen, organisierte Kindergeburtstage für die beiden Söhne Alexander und Kim.

Ein Abend im März 1988 veränderte alles. Die Kinder lagen bereits im Bett, als das Telefon klingelte und ein Freund der Familie ihr mitteilte, dass ihre Mutter einen schweren Schlaganfall erlitten habe. Suu Kyi packte sofort ihre Koffer und stieg in das nächste Flugzeug nach Birma. Dort landete sie mitten in einem Aufstand. Die Unruhen hatten mit Raufereien in einem Teehaus begonnen. Die Polizei griff brutal durch, verhaftete Dutzende Studenten. 41 erstickten in einem Polizeibus.

Während Suu Kyi im Krankenhaus neben dem Bett ihrer Mutter auf dem Fußboden schlief, fielen auf den Straßen Schüsse. Monatelang war das Land in Aufruhr. Am 23. Juli trat Diktator Ne Win zurück und versprach freie Wahlen. Suu Kyi war wie elektrisiert, endlich schien die Freiheit nah. →

FOTOS: SOE ZEVATUN/REUTERS; DOMINIC FAULDER/ONASIA; EYEDea/STUDIO X; SAUL LOEB/AFP



Der neue **OPEL MERIVA 1.4 AUTOMATIK**

HIER BEGINNT DER WELLNESSBEREICH.

Ganz schön praktisch. Ganz schön bequem.



So bequem kann praktisch sein: Als erstes und einziges Auto wurde der Opel Meriva mit dem Gütesiegel AGR (Aktion Gesunder Rücken e.V.) für sein Gesamtkonzept ausgezeichnet. Seine rückenschonenden Sitze, die erhöhte Sitzposition und das einzigartige Türkonzept erleichtern Ihnen nicht nur den Einstieg, sondern auch das Sitzen auf langen Fahrten. Erleben Sie den Opel Meriva selbst – bei einer Probefahrt.

www.opel.de

Kraftstoffverbrauch innerorts 9,9 l/100 km, außerorts 5,6 l/100 km, kombiniert 7,2 l/100 km; CO₂-Emission kombiniert 169 g/km (gemäß VO (EG) Nr. 715/2007). Effizienzklasse E



Wir leben Autos.



Am 8. August entlud sich die lang unterdrückte Wut des Volkes. Überall wurde protestiert. Die Demonstranten riefen zum Generalstreik, an dem sich auch Ärzte und Mönche beteiligten. Die Junta schlug hart zurück. Es folgte ein tagelanges Massaker. Die Generäle befahlen ihren Truppen, nicht in die Luft zu schießen. Tausende Demonstranten starben.

Am 26. August hielt Suu Kyi ihre erste politische Rede. Sie stand am Fuß der Shwedagon-Pagode im Zentrum Yangons, hinter ihr ein überlebensgroßes Porträt ihres Vaters. Niemand weiß genau, wie viele Menschen sich an diesem Tag auf dem Platz versammelt hatten, die Schätzungen reichen von 300 000 bis zu einer Million. „Verehrte Mönche und Mitbürger“, begann sie ihre Ansprache. „Einige Leute behaupten, ich wisse zu wenig über die birmanische Politik. Das Problem ist: Ich weiß zu viel. Meine Familie erlebte, wie kompliziert und verstrickt sie sein kann und wie sehr mein Vater dafür leiden musste... Ich wollte der Politik genau deshalb immer fernbleiben. Doch als Tochter meines Vaters kann ich jetzt nicht mehr schweigen.“

In diesem Moment wurde aus der Hausfrau eine Politikerin, die Anführerin der Demokratiebewegung und die Hoffnung für Millionen. In den kommenden Monaten hielt sie rund 1000 Reden und Vorträge im ganzen Land. Trotz massiver Einschüchterungen wuchs die Zahl ihrer Anhänger immer weiter. Suu Kyi wurde zur Generalsekretärin der neu gegründeten Partei Nationale Liga für Demokratie (NLD).

Nie hatten die Generäle damit gerechnet, dass eine Oppositionsbewegung so schnell wachsen und so viel Zuspruch gewinnen könnte. Am Nachmittag des 20. Juli 1989 hielten elf Armeelastwagen vor Suu Kyis Haus. Die Soldaten zerschnitten die Telefonleitungen und durchwühlten jede Schublade. Rund

40 Anhänger der NLD wurden festgenommen und ins berüchtigte Foltergefängnis Insein transportiert. Und für Suu Kyi begann der erste Hausarrest, sechs Jahre der Isolation.

Im verwilderten Garten ihrer Villa hielten sich von da an ständig 15 Soldaten auf. Sie durfte keine Briefe erhalten und keinen Besuch; ihr Radio war die einzige Verbindung zur Außenwelt. Jeden Morgen und jeden Abend meditierte sie eine Stunde lang. Stück für Stück musste sie ihre Möbel verkaufen, um wenigstens Reis kaufen zu können, den eine Haushälterin ihr brachte. Mehrfach boten die Generäle ihr ein Flugticket nach London an. Das Exil. Doch Suu Kyi blieb. Immer wieder waberte durch Yangon das Gerücht, die Soldaten hätten auch sie abtransportiert. Dann war hinter der Mauer ihrer Villa wieder das Klavier zu hören, und die Menschen wussten: Suu Kyi lebt.

Vier Jahre nach dem Friedensnobelpreis wurde Mitte 1995 der internationale Druck schließlich so groß, dass das Regime den Arrest aufhob. Doch wirklich frei machte sie das nicht. Die Auflagen blieben streng, immer wieder wurde sie eingesperrt und verschwand, oft für Jahre, hinter den Mauern ihrer Villa. Auch in den kurzen Phasen der Freiheit konnten Besucher und Journalisten meist nur heimlich zu ihr kommen. Die Botschaften und Tonbänder mussten sie teils in Socken und Unterhosen über die Grenze schmuggeln.

1998 erfuhr Suu Kyi vom nahen Tod ihres Mannes. Michael stellte über 30 Visumanträge, um seine Frau ein letztes Mal zu treffen und sich von ihr zu verabschieden. Jeder einzelne wurde abgelehnt. Die Junta bot ihr stattdessen noch einmal einen Flug nach London an, ein Ticket ohne Wiederkehr, das sie ablehnte.

Als Michael bereits auf dem Sterbebett lag, zog Suu Kyi ein Kleid in seiner Lieblingsfarbe an. Sie steckte sich eine Rose ins Haar und ging in die britische Bot-

schaft, um ein Abschiedsvideo für ihren Mann aufzunehmen. Freunde schmuggelten den Film außer Landes. Als er im März 1999 England erreichte, war Michael bereits zwei Tage tot.

In Myanmar kam es in den Folgejahren immer wieder zu Protesten, zu Unruhen, 2007 schließlich zum Aufstand der Mönche. Doch Suu Kyi konnte wenig bewirken, die meiste Zeit stand sie unter Hausarrest. Der endete erst im November 2010, ein halbes Jahr nachdem Thein Sein an die Macht gekommen war, der seine Generalsuniform abgelegt hatte und als ziviler Präsident regierte.

Es war ein warmer, tropischer Abend. Tausende Anhänger hatten sich vor dem Haus Suu Kyis versammelt, die Polizisten ihre Barrikaden entfernt. Die Menschen jubelten, als ihre „Lady“ hinter dem Zaun des Anwesens erschien: „Lange lebe Aung San Suu Kyi.“ Am nächsten Tag saß sie bereits wieder in der Parteizentrale der NLD. Kurz darauf traf sie auch ihren Sohn Kim. Der inzwischen 33-Jährige hatte seine Mutter seit zehn Jahren nicht mehr gesehen. Seinen Arm zierte ein Pfau, das Symbol der Demokratiebewegung, das er sich hatte tätowieren lassen.

Suu Kyi hat sich nie über ihre Haftbedingungen beklagt. „Ich habe mich immer bloß frei gefühlt und nie groß gelitten“, sagte sie kurz nach ihrer Freilassung.

In Myanmar hat seitdem eine vorsichtige Öffnung begonnen. Bei den Nachwahlen zum Parlament im April dieses Jahres gewann ihre NLD 43 von 45 Sitzen. Aung San Suu Kyi sitzt jetzt im Parlament.

Als sie geboren wurde, war sie die Tochter eines Revolutionärs. Dann war sie Hausfrau und plötzlich eine globale Ikone der Menschenrechte. 15 Jahre war sie eingesperrt. Und doch hat sie viel mehr verändert, als andere Politiker je erhoffen können.

Nach Europa kommt sie als Hoffnungsträgerin eines ganzen Kontinents. ✱

Mit Recherchen von Kiki Fu und Xifan Yang

MYANMAR

Armes Land im Aufschwung

In dem Land mit 50 Millionen Einwohnern herrscht Aufbruchstimmung. Der Internationale Währungsfonds rechnet damit, dass das alte Birma das nächste Boomland Asiens werden könnte, wenn die Reformen fortgesetzt werden. Nach und nach heben die Staaten des Westens das **Embargo** auf, das sie gegen die diktatorische Regierung verhängt hatten. Edelhölzer, Edelsteine und Edelmetalle dürfen nun wieder in die EU eingeführt werden. Schon für das nächste Jahr wird ein Wirtschaftswachstum von sechs Prozent erwartet. Der Aufbau der **Infrastruktur**, der endlich vorangeht, könnte dem Land einen zusätzlichen Schub bringen. Die Zahl der **Touristen** dürfte sich Schätzungen zufolge von 400 000 auf 800 000 verdoppeln. Die Nachfrage ist enorm, die Bettenkapazität noch gering.